Malsfeld-Treysa-Frankfurt a. M. und ab Frankfurt a. M. über Mainz-Weißenburg oder Lauterburg-Straßburg-Mülhausen-Basel, oder Darmstadt-Heidelberg oder Schwetzingen-Basel und ab Basel über Olten-Bern-Lausanne-Genf (oder über Olten-Biel-Lausanne-Genf oder Delsberg-Biel-Lausanne-Genf)-Culoz-Chambéry, I. Cl. 80,60 ℳ, II. Cl. 59,40 ℳ;

2) von Leipzig über Göhnitz-Hof-Nürnberg-Nördlingen-Augsburg oder Hof-Regensburg-München-Lindau(-Bodensee-Romanshorn)-Bregenz-St. Margrethen(-Romanshorn)-St. Gallen-Zürich-Aarau-Bern-Genf-Culoz-Chambéry, I. Cl. 80,60 ℳ, II. Cl. 59,40 ℳ;

3) von Leipzig über Zeitz-Probstzella-Nürnberg-Nördlingen-Augsburg(-Lindau-Bodensee-Romanshorn)-Bregenz-St. Margrethen(-Romanshorn)-St. Gallen-Zürich-Aarau-Bern-Genf-Culoz-Chambéry, I. Cl. 80 ℳ, II. Cl. 59,40 ℳ;

4) von Leipzig über Eisenach-Bebra-Fulda oder über Leipzig (Magdeburg oder Kreiensen)-Nordhausen-Bebra-Fulda-Hanau-Erbach-Eberbach, oder ab Erfurt über Ritschenhausen-Würzburg-Osterburken, dann ab Eberbach oder Osterburken entweder über Jagstfeld-Heilbronn-Stuttgart-Immendingen-Schaffhausen-Zürich-Aarau-Olten-Bern-Lausanne, oder über Heidelberg-Karlsruhe-Offenburg-Freiburg-Basel-Olten-Bern oder Olten-Biel oder Delsberg-Biel-Lausanne und ab Lausanne über Genf-Culoz-Chambéry. I. Cl. 80,10 ℳ, II. Cl. 59,30 ℳ.

c. Nach oder von Luino und Chiasso:

1) von Leipzig über Halle-Nordhausen-Sontra-Bebra-Offenbach Cassel-Gießen oder über Eisenach-Bebra(-Guntershausen-Gießen)-Malsfeld-Treysa-Frankfurt a. M. und ab Frankfurt a. M. über Mainz-Weißenburg oder Lauterburg-Straßburg-Mülhausen-Basel, oder Darmstadt-Heidelberg, oder Schwetzingen-Freiburg-Basel und ab Basel über Olten-Sursee-Luzern-Rothkreuz, oder Olten-Aarau-Wohlen-Rothkreuz, oder Stein-Brugg-Wohlen-Rothkreuz, oder ab Heidelberg oder Schwetzingen über Leiberg-Schaffhausen-Zürich-Luzern-Rothkreuz, nach oder von Luino I. Cl. 72,20 ℳ, II. Cl. 53,50 ℳ, nach oder von Chiasso I. Cl. 73,90 ℳ, II. Cl. 54,80 ℳ;

2) von Leipzig über Göhnitz-Hof-Nürnberg-Nördlingen-Augsburg-Lindau oder Hof-Regensburg-München-Lindau(-Bodensee-Romanshorn)-Bregenz-St. Margrethen(-Romanshorn-) St. Gallen-Zürich-Luzern-Rothkreuz, nach oder von Luino I. Cl. 72,20 ℳ, II. Cl. 53,50 ℳ, nach oder von Chiasso I. Cl. 73,90 ℳ, II. Cl. 54,80 ℳ;

3) von Leipzig über Zeitz-Probstzella-Nürnberg-Nördlingen-Augsburg-Lindau(-Bodensee-Romanshorn)-Bregenz-St. Margrethen(-Romanshorn)-St. Gallen-Zürich-Luzern-Rothkreuz, nach oder von Luino I. Cl. 72,20 ℳ, II. Cl. 53,50 ℳ, nach oder von Chiasso I. Cl. 73,90 ℳ, II. Cl. 54,80 ℳ;

4) von Leipzig über Eisenach-Bebra-Fulda oder über Halle-Nordhausen(-Niederhone-Bebra-Fulda)-Cassel-Friedberg-Hanau-Erbach-Eberbach-Jagstfeld-Stuttgart-Immendingen-Schaffhausen-Zürich-Luzern-Rothkreuz, oder über Erfurt-Ritschenhausen-Würzburg-Osterburken-Heidelberg-Offenburg-Basel-Olten-Sursee-Luzern-Rothkreuz entweder über Basel-Olten-Aarau-Wohlen oder Basel-Stein-Brugg-Wohlen-Rothkreuz, oder Heidelberg-Offenburg-Immendingen oder Osterburken-Heilbronn-Stuttgart-Immendingen-Schaffhausen-Zürich-Luzern-Rothkreuz; nach oder von Luino I. Cl. 72,20 ℳ, II. Cl. 53,50 ℳ, nach oder von Chiasso I. Cl. 73,90 ℳ, II. Cl. 54,80 ℳ

d. Nach oder von Ala:

1) von Leipzig über Göhnitz-Hof-Regensburg- oder Nürnberg-München-Kufstein-Innsbruck, I. Cl. 63,70 ℳ, II. Cl. 47,40 ℳ;

2) von Leipzig über Zeitz-Probstzella-Nürnberg-München-Kufstein-Innsbruck, I. Cl. 61,90 ℳ, II. Cl. 45,90 ℳ

e. Nach oder von Pontebba:

1) von Leipzig über Dresden-Bodenbach-Prag(-Brünn)-Wesseln-Gmünd(-Tetschen-Lissa-Znaim)-Tetschen-Wichstat-Prag-Lissa-Znaim-Wien-Bruck a. M.-Leoben-Villach, I. Cl. 72,40 ℳ, II. Cl. 53,90 ℳ;

2) von Leipzig über Plauen-Eger-Budweis-St. Valentin-Selzthal, I. Cl. 68,40 ℳ, II. Cl. 47,20 ℳ;

3) von Leipzig über Eger-Budweis-Wien-Bruck a. M.-Leoben-Villach, I. Cl. 70,20 ℳ, II. Cl. 52,30 ℳ

f. Nach oder von Cormons:

1) von Leipzig über Dresden-Bodenbach-Prag(-Brünn)-Wesseln-Gmünd(-Tetschen-Lissa-Znaim)-Tetschen-Wichstat-Prag-Lissa-Znaim-Wien-Graz-Triest (Südb.), I. Cl. 86,10 ℳ, II. Cl. 64,10 ℳ;

2) von Leipzig über Plauen-Eger-Budweis-Wien-Graz-Triest (Südb.), I. Cl. 83,90 ℳ, II. Cl. 62,50 ℳ

Für die anschließenden Rundreisetouren in Italien werden bei den Eingangs genannten Ausgabestellen, außer den bereits jetzt aufliegenden derartigen Rundreisekarten, folgende neue Rundreisefahrkarten verkauft: Ventimiglia-Genua-Alessandria-Turin-Modane, I. Cl. 33,70 ℳ, II. Cl. 23,80 ℳ, Ventimiglia-Genua-Turin-Novara-Sesto Calende-Luino, oder Novara-Milano-Laveno-Luino, oder über Arona-Lago Maggiore-Luino oder Locarno, I. Cl. 41 ℳ, II. Cl. 28,80 ℳ; Ventimiglia-Genua-Turin-Novara-Mailand-Chiasso, I. Cl. 41 ℳ, II. Cl. 28,90 ℳ; Ventimiglia-Genua-Alessandria-(oder Voghera-)Mailand-Verona-Ala, I. Cl. 40,10 ℳ, II. Cl. 28,30 ℳ; Ventimiglia-Genua-Alessandria-(oder Voghera-)Mailand-Verona-Venedig-Udine-Cormons oder Pontebba, I. Cl. 59,30 ℳ, II. Cl. 41,70 ℳ; Modane-Turin-Novara-Sesto Calende-Luino oder Novara-Mailand-Laveno-Luino, facultativ über Arona-Lago Maggiore-Luino oder Locarno, I. Cl. 24,20 ℳ, II. Cl. 17,20 ℳ; Modane-Turin-Novara-Mailand-Chiasso, I. Cl. 24,20 ℳ, II. Cl. 17,20 ℳ, und Modane-Turin-Novara-Mailand-Verona-Ala, I. Cl. 35,10 ℳ, II. Cl. 24,80 ℳ

Zu erwähnen ist noch, daß die Fahrt Lindau-Romanshorn oder Rorschach künftig entweder über den Bodensee oder über Bregenz-St. Margrethen bewirkt werden kann.

Ferner werden mit Einführung des neuen Tarifs die Theilfahrscheinhefte für den Verkehr zwischen Magdeburg und nördlich davon gelegenen Stationen einerseits und Ala über Leipzig-Hof andererseits wahlweise über Cöthen-Halle oder Zerbst-Bitterfeld giltig gestellt, und sie werden auch für die Omnibusüberfahrt zwischen dem Magdeburger und dem Bayerischen Bahnhofe in Leipzig benutzbar.

Zur Erläuterung für die Zusammenstellung der Fahrkarten für eine der vorgenannten italienischen Rundtouren sei schließlich noch ein Beispiel gegeben: Ein Reisender wünscht auf der Fahrt von Leipzig die Städte Basel, Marseille, Nizza, Genua, Rom, Florenz, Venedig und München zu besuchen; er würde zu diesem Behufe folgende Fahrkarten zusammengestellt erhalten können:

1) eine Fahrkarte für die Hinfahrt von Leipzig über Frankfurt, Basel-Genf-Lyon-Marseille-Nizza bis zur italienischen Grenzstation Ventimiglia, I. Cl. 115,80 ℳ, II. Cl. 85,90 ℳ;

2) eine Fahrkarte für die Rundreise in Italien von Ventimiglia über Genua-Pisa-Livorno-Rom-Chiusi-Florenz-Bologna-Padua-Venedig-Verona nach Ala, I. Cl. 108,80 ℳ, II. Cl. 75,90 ℳ, und

3) eine Fahrkarte für die Rückfahrt von der italienischen Grenzstation Ala über Innsbruck-Kufstein-München-Hof nach Leipzig, I. Cl. 63,70 ℳ, II. Cl. 47,40 ℳ

Die Gesammtkosten der Fahrkarten für diese Rundreise würden sonach betragen: in I. Cl. 287,80 ℳ, in II. Cl. 209,20 ℳ

## Neuestes vom Schachpanorama.

Im Anschluß an unsere Mittheilungen vom vorigen Sonntag über die Match-Siege von Wilhelm Steinitz seit 1862 bringen wir hiermit ein Verzeichniß der Turniersiege des nunmehr unbestrittenen und kaum noch anfechtbaren Welt-Schachmatadors. Wir sagen: „kaum noch anfechtbar“, und dieses zwar aus dem Grunde, weil unserer Ansicht und der Ansicht gewiß jedwedes Billigdenkenden zufolge es vielleicht möglicherweise nicht ohne glückliches Resultat ausfallen könnte, wenn ein jüngerer Matador der Neuzeit von Neuem gegen den alten Vorkämpen in die Schranken träte, aber dieses Resultat den World-Champion auch in für ihn ungünstigem Falle in seinem Ruhme nicht mehr würde schädigen können.

Steinitz gewann außer seinen Wettkampfsiegen die folgenden Preise:

| | | | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|
| 1865 | in | Dublin | 1. Preis, | 5 gew. | 0 verl. | 1 remis, | Handicap. |
| 1866 | „ | London | 1. „ , | 8 „ | 1 „ | 0 „ , | „ |
| 1867 | „ | Paris | 3. „ , | 18 „ | 3 „ | 3 „ , | international. |
| „ | „ | Dundee | 2. „ , | 7 „ | 2 „ | 0 „ , | schottisch. |
| „ | „ | „ | 1. „ , | 3 „ | 0 „ | 2 „ , | Handicap. |
| 1868 | „ | London | 1. „ , | 5 „ | 0 „ | 0 „ , | „ |
| 1870 | „ | Baden | 2. „ , | 11 „ | 4 „ | 3 „ , | international. |
| 1871 | „ | London | 1. „ , | 12 „ | 0 „ | 0 „ , | Handicap. |
| 1872 | „ | „ | 0. „ , | 0 „ | 0 „ | 0 „ , | „ |
| „ | „ | „ | 1. „ , | 7 „ | 0 „ | 1 „ , | englisch. |
| 1873 | „ | Wien | 1. „ , | 20 „ | 2 „ | 5 „ , | international. |
| 1882 | „ | „ | 1. „ , | 20 „ | 6 „ | 8 „ , | „ |
| 1883 | „ | London | 2. „ , | 19 „ | 7 „ | 7 „ , | „ |

Von 19 Matches, die er seit 1862 gespielt, hat er nicht einen einzigen verloren; und von im Ganzen 196 Meisterturnierpartien hat er 136 gewonnen, 34 remis gemacht und nur 26 verloren. Ein solches Resultat ist mehr als bezeichnend!

Aus England vernimmt man, daß die beiden Universitäten-Clubs zu Cambridge und Oxford den City of London-Club bekämpft haben. Oxford unterlag bei je 8 Theilnehmern mit 2 zu 6; Cambridge siegte bei je 9 Theilnehmern mit 5 zu 4.

In Plymouth spielte kürzlich der Reverend G. A. Macdonnell 37 Simultanpartien. Von diesen 37 gleichzeitigen Partien gewann er 13 und machte 21 remis, verlor mithin nur 3, ein besonders günstiges Resultat.

Der Wettkampf durch das Kabel zwischen Steinitz und Tschigorin, welcher übrigens mehr den Charakter einer theoretischen Untersuchung trägt, ist zwar noch nicht entschieden, doch ist schon jetzt mit nahezu voller Bestimmtheit auszusprechen, daß Steinitz hier in beiden Eröffnungen unterliegen wird. Folgendes der bisherige Verlauf:

### I. Evansgambit.

| Weiß. Tschigorin. | Schwarz. Steinitz. | Weiß. Tschigorin. | Schwarz. Steinitz. |
|---|---|---|---|
| 1. e2—e4 | e7—e5 | 15. Sc4—b6 | Ta8—b8 |
| 2. Sg1—f3 | Sb8—c6 | 16. Da4×a7 | Sd8—e6 |
| 3. Lf1—c4 | Lf8—c5 | 17. Lg5—c1 | Sh6—g8 |
| 4. b2—b4 | Lc5×b4 | 18. Lc1—a3 | c6—c5 |
| 5. c2—c3 | Lb4—a5 | 19. Ta1—d1 | Sg8—f6 |
| 6. Rg. | Dd8—f6 | 20. Le2—c4 | Ld6—c7 |
| 7. d2—d4 | Sg8—h6 | 21. Sb6—d5 | Lc7—d6 |
| 8. Lc1—g5 | Df6—d6 | 22. Sf3—h4 | Sf6×d5 |
| 9. d4—d5 | Sc6—d8 | 23. Sh4—f5 | g7—g6 |
| 10. Dd1—a4 | La5—b6 | 24. Sf5×d6† | Df8×d6 |
| 11. Sb1—a3 | c7—c6 | 25. Lc4×d5 | Dd6—e7 |
| 12. Lc4—e2 | Lb6—c7 | 26. Ld5×e6 | f7×e6 |
| 13. Sa3—c4 | Dd6—f8 | Weiß am Zuge. | |
| 14. d5—d6 | Lc7×d6 | | |

### II. Zweispringerspiel im Nachzuge.

| Weiß. Steinitz. | Schwarz. Tschigorin. | Weiß. Steinitz. | Schwarz. Tschigorin. |
|---|---|---|---|
| 1. e2—e4 | e7—e5 | 15. d3—d4 | e5—e4 |
| 2. Sg1—f3 | Sb8—c6 | 16. c3—c4 | Sd5—e7 |
| 3. Lf1—c4 | Sg8—f6 | 17. Sa4—c5 | Ld7—e8 |
| 4. Sf3—g5 | d7—d5 | 18. b2—b3 | Lb6—d4 |
| 5. e4×d5 | Sc6—a5 | 19. Lc1—b2 | f5—f4 |
| 6. Lc4—b5† | c7—c6 | 20. Dd1—c2 | Dd8×d4 |
| 7. d5×c6 | b7×c6 | 21. Ke1—f1 | f4—f3 |
| 8. Lb5—e2 | h7—h6 | 22. g2×f3 | e4×f3 |
| 9. Sg5—h3 | Lf8—c5 | 23. Le2×f3 | Le8—f5 |
| 10. d2—d3 | Rg. | 24. Sc5—e4 | Lf5×e4 |
| 11. Sb1—c3 | Sf6—d5 | 25. Dc2—e2 | Le4×f3 |
| 12. Sc3—a4 | Lc5—b6 | 26. De2—e6† | Kg8—h8 |
| 13. Sh3—g1 | f7—f5 | 27. Lb2×d4 | Lf3×h1. |
| 14. c2—c3 | Lc8—d7 | Weiß am Zuge. | |

Der Aufenthalt des Herrn von Minckwitz in Hamburg ging am Dienstag, den 17. März, zu Ende. Die für Sonntag projectirte zweite Simultanvorstellung ist nicht zu Stande gekommen, weil sich nicht die erforderliche Anzahl von Gegnern stellte. Der weitere Verkehr mit dem Gaste bestand aus freien Partien, von denen eine Anzahl auch in dem blühenden Verein für Kunst und Wissenschaft zu Stande kamen, wo viele recht tüchtige, geübte Schachfreunde regelmäßig verkehren. Eine dieser theilweise recht interessanten Partien folgt hier:

### Gambit des Muzio.

(Gespielt am 19. März im Verein für Kunst und Wissenschaft zu Hamburg.)

| Dr. Brandis Weiß. | H. von Minckwitz Schwarz. | Dr. Brandis Weiß. | H. von Minckwitz Schwarz. |
|---|---|---|---|
| 1. e2—e4 | e7—e5 | 12. Sc3—d5 | Ke8—d8 |
| 2. f2—f4 | e5×f4 | 13. Lc1—e3 | Th8—e8 |
| 3. Sg1—f3 | g7—g5 | 14. Sd5—f6 | Te8—f8 |
| 4. Lf1—c4 | g5—g4 | 15. g2—g4 | Df6—g6 |
| 5. 0—0 | g4×f3 | 16. h2—h4 | d7—d6 |
| 6. Dd1×f3 | Dd8—f6 | 17. h4—h5 | Dg6—g5 |
| 7. e4—e5 | Df6×e5 | 18. Sf6×h7 | Dg5—e4† |
| 8. d2—d3 | Lf8—h6 | 19. Kg1—h2 | Tf8—g8 |
| 9. Sb1—c3 | Sg8—e7 | 20. Sh7—f6 | Lc8×g4 |
| 10. Lc1—d2 | Sb8—c6 | 21. Tf1—g1 | Lg4×f3? |
| 11. Ta1—e1 | De5—f5 | | |

Ein Versehen des Nachziehenden, welchem in der Hitze des Gefechts die wohlersonnene Absicht des Gegners entgeht; Weiß setzt in zwei Zügen matt durch 22. Tg1×g8†, Se7×g8 23. Te1—e8 ≠. Der Zug 21. . . . . . . De5—g1† nimmt Thurm hätte die Partie für die schwarze Partei entschieden.

Leberecht von Wellenstein.

## Vermischtes.

— Rauchende Schulknaben. Zu diesem Thema schreibt die „Socialcorrespondenz“:

Von einem bekannten deutschen Künstler, dessen Stift besonders die komischen Seiten des Alltagslebens schildert, giebt es ein Bildchen, auf dem zwei ABC-Schützen hinter einer Dorfmauer alle Qualen des ersten Rauchversuches zu erdulden haben. Die „Nemesis“ ereilt die kleinen Sünder; doch der Humor des Bildes darf nicht darüber hinwegtäuschen, daß mit ihm eine bedenkliche Unsitte zu künstlerischer Darstellung gebracht ist. Diese Unsitte hat heute leider eine so weite Verbreitung gefunden, daß sie zu ernster Erörterung herausfordert. Ein alter Lehrer pflegte aus halbwüchsigen Buben bei jeder passenden Gelegenheit einzuprägen, daß zunächst dem Manne der Bart und erst später der Tabak wachsen müsse. Das ist lange her und inzwischen wurde unsere Jugend bedenklich frühreif und — nervös. Dafür haben es aber auch heute viele schulpflichtige Bürschchen im Rauchen zu einer Fertigkeit gebracht, die von Gedankenlosen mit einer gewissen wohlwollenden Verwunderung stillschweigend ertragen, von Menschen mit „altfränkischer“ Gesinnung aber als ein unleidliches Laster bezeichnet wird.

Besonders unsere großstädtische Schuljugend aller Classen ist auch auf diesem Gebiet sehr „reif“ geworden. Mit Ueberlegenheit sieht diese Jugend auf die hinter der Dorfmauer leidenden Bauernjungen des Humoristen herab. Sie hat die erste Rauchprobe meistens bereits sehr frühzeitig bestanden und weiß noch vor den eigentlichen Flegeljahren die Eigenschaften gewisser Cigarettensorten besser als die Regeln der deutschen Sprachlehre zu unterscheiden. Cigaretten werden nämlich von dieser hoffnungsvollen Jugend weit mehr als eigentliche Cigarren geraucht; entweder weil sie den mit Papier umwickelten Glimmstengel für „schneidiger“ hält oder weil er für einen Pfennig bereits käuflich ist.

Moralisch ist die Rauchunsitte schulpflichtiger Knaben ebenso zu verurtheilen wie heimliches Naschen. Da es höchst selten vor den Augen Erwachsener geschehen darf, so erzieht jene Sitte den jugendlichen Charakter zur Heuchelei. Der Knabe gewöhnt sich an heimliche Bedürfnisse, und manchem hat die frühzeitig geübte Rauchsitte den Schritt zur Alkohol- und Kneipsitte leicht gemacht. Die Ausbreitung des Rauchens unter der Schuljugend beeinträchtigt aber auch den Sparsinn. Junger Verschwender, alter Bettler! Sehr bedenklich sind daneben bekanntlich die Folgen für die Gesundheit. Das Gift des Tabaks wirkt auf jugendliche Körper besonders zerstörend. Obgleich jeder Arzt das weiß, so ist man doch bisher von dieser Seite der Ausbreitung der Rauchsitte unter Knaben nur sehr wenig entgegengetreten.

In den Vereinigten Staaten hat man dagegen in letzter Zeit gegen das Rauchen der Knaben ernste Vorkehrungen getroffen. Allerdings ist das Laster unter unserer Jugend so tief doch noch nicht eingewurzelt als dort. In den Vereinigten Staaten trat vor einigen Monaten ein Gesetz in Kraft, welches jungen Leuten unter sechzehn Jahren das Cigarettenrauchen verbietet; nur das Cigarettenrauchen aus dem Grunde, da Tabak in anderer Form von den jungen Nordamerikanern meist verschmäht wird. Eine Ergänzung des Gesetzes auf alle Tabake wird sich jedoch trotzdem voraussichtlich bald nothwendig machen. Die Polizei ist angewiesen, die wirkliche Durchführung des gegenwärtigen Gesetzes strenge zu überwachen. Noch weiter als die Gesetzgeber der Vereinigten Staaten gehen einzelne Verwaltungen daselbst. So herrscht an der Pacific-Universität San José in Kalifornien die Bestimmung, daß kein Student aufgenommen werden darf, der Tabak in irgend einer Form und Zubereitung genießt.

Derartige Abwehrmaßregeln würden für deutsche Verhältnisse vielleicht kaum passen. Sollen gesetzliche Zwangsmittel aber bei uns nie erforderlich werden, dann ist es nothwendig, daß auch die Erwachsenen nicht zu Sclaven des Rauchtabaks werden. Mäßigkeit müßte auch in diesem Genuß eine allgemein geübte Pflicht sein. Die berufenen Erzieher aber sollten mehr als bisher gegen die immer weitere Ausbreitung der Rauchsitte unter der Jugend zu wirken suchen. Wenn gütige Ermahnung nicht hilft, dann dem Knaben lieber den Stock als den Glimmstengel!

— Dem Frühling entgegen! (Nachdruck verboten.) Inmitten der Unbilden des Winters gab die Natur dem Menschen wie einen lichten Ausblick in die Zukunft das Hoffen auf den Frühling. In Worte wurde diese Stimmung so oft gekleidet, daß man Mühe hätte, neue dafür ausfindig zu machen. Es gab wohl kaum einen Dichter, welcher nicht den Lenz besang; eine Perlenschnur der köstlichsten Poesien könnte man aneinanderreihen, ohne daß von dem Ueberflusse an diesem Schatz auch nur der mindeste Abgang bemerkbar wäre. Dabei ist die Auffassung im Allgemeinen stets dieselbe: keine Schilderung des Lenzes ohne Sonnenschein, Gesang und Blumen! Auch die Personification, wie sie in ziemlich festen Umrissen vor der Phantasie des Menschen schwebt, stützt sich auf mehr oder weniger gleichartige Grundzüge. Alle Künste waren dabei mitthätig; Malerei und Bildhauerkunst haben sich ebenso erfolgreich mit diesem Vorwurf beschäftigt wie ihre Schwester, die Poesie. In fröhlichstem Geplauder schildert sie uns den Frühling; während jene ihn uns zeigen, preist sie ihn zugleich. Die Neuen verstehen sich darauf nicht weniger gut als die Alten. Wenn Schiller einst sang: „Du kommst der Lenz, der liebe Junge“, so schildert diesen Heinrich Seidel, einer der liebenswürdigsten unter den mitlebenden Poeten, in folgender Reimform:

„Ueber jenen blauen Bergen
Sah ich jüngst den Frühling lauschen.
Auf des Hügels sanfte Rundung
Stützte er die ros'gen Hände,
Und in seinem schweren gold'nen
Lang hinfließenden Gelock
Trug er einen Kranz von Blumen.
Und er lächelte und nickte,
Winkte dann mit seiner Rechten,
Und mir war, als klang' ein Rauschen
Durch der Lerchen Jubiliren,
Und ein Windhauch brächt' ein Duften,
Wie von Veilchen hergetragen. —“

Inzwischen war das Volk gleichfalls mitthätig, diese holdeste aller Jahreszeiten poetisch zu feiern. Nur daß es nicht kunstvolle Verse aufbaute, wie sie den Dichtern von Gottes Gnaden von den Lippen quellen, sondern sich damit begnügte, die Beobachtungen, welche sich in Bezug auf Gedeihen oder Niedergang von Haus und Hof, von Wald und Acker an den Frühling knüpften, in wohlbedachte Reime zu bringen. So entstanden jene Wetter-Regeln, welche sich als ein ehrwürdiges, nicht zu unterschätzendes Erbgut unseres Volkes durch manche Jahrhunderte forterhalten haben. Von den Grenzen, in welche die Kalender-Macher den Frühling geschnürt haben, wissen sie natürlich nichts. Dafür nehmen sie allerhand Anzeichen aus Feld und Flur, um die Wiederkehr desselben festzustellen; ja, in das geheimnißvolle Walten und Weben der noch schlummernden Kräfte wissen sie prophetische Blicke zu werfen! Wenn noch der Schnee die Erde einhüllt und der Himmel in ein graues Gewölk gekleidet ist, zeigt der Lenz bereits sein Nahen an. „Zu Fabian und Sebastian“ — also den 20. Januar — „fangen die Bäume zu saften an“, sagt ein uralter Merkvers unserer Väter, welchen wir über alle Gaue unseres Vaterlandes, von der Elbe bis zum Eisack, verbreitet finden. Das Gähren und Treiben jener Kräfte nimmt nun stetig zu, begleitet von dem wachenden Auge des Volkes und in den äußeren Anzeichen gewährleistet von guten Vorzeichen, welche aus solcher Beobachtung hervorgegangen sind. Bald erscheinen die Tage der Heiligen, welche in dem Rufe standen, mit einem starken Einflusse begnadet zu sein, bedeutungsvoll, oder man suchte aus der Vertrautheit mit dem Thierleben zu sicheren Schlüssen zu gelangen. Vor allem fand man in einigen leichtbeschwingten Genossen unseres Alltagslebens willige Auskunftgeber; sobald Storch, Kuckuck und Schwalbe wieder auf der Wiese einherstolzirten oder den First des Hauses umkreisten, ist im Allgemeinen die Rückkehr des Frühlings anzunehmen. Sie trugen viel weniger als der Sonnenschein, welcher oft genug zur Unzeit die Eisscholle über der Erdrinde sprengt, so daß Primel und Aurikel, welche voreilig dem Lockrufe Folge leisteten, nicht mehr entschlüpfen können, wenn sie ein nochmals zurückgekehrter Winter mit Schnee und Frost überrascht. Für die Jahreszeiten giebt es nun einmal keine auch nur annähernd bestimmbare Grenzen; sie zahnen ineinander, sie schwanken hin und her; oftmals sind sie nur gekommen, um sofort wieder den Platz zu räumen. Einen solchen Fall theilt Gottfried Keller im „Grünen Heinrich“ mit: „Obgleich noch nicht Weihnacht da war, schien gegen die Ordnung der Natur der Lenz kommen zu wollen. Ich hörte die ganze Nacht den Südwind wehen, den schmelzenden dünnen Schnee von den Dächern tropfen, und am Morgen lag eine unnatürlich warme Sonne auf den getrockneten Gefilden, während die Bäche voller dahin rauschten und murmelten. Fortwährend tönte es in mir: „Der Mai ist vor der Thür!““

Anders offenbart sich solcher Wechsel in der Stadt und anders auf dem Lande. Zwischen den Steinmassen der modernen Häuser hat die Vegetation keine Stätte mehr, und wo sie künstlich und mühevoll genährt wird, bleibt doch den Sonnenstrahlen der echte Zugang erschwert. Um so inniger haben sich die Beziehungen zu der Natur auf dem Lande erhalten können. Sorglich achtet man auf den ersten Kuckucksruf; die Kinder lassen sich dadurch Fragen an die Zukunft deuten, während die Verliebten ihr Minnewerben unter den Schutz der Nachtigall stellen. Abends zirpt im Grase die Grille ihr melancholisches Lied, und am Tage gaukelt der Schmetterling über dem Flor der Blumen, die soeben die Knospen der Sonne entgegen erschlossen haben. „Schlüsselblumen und Anemonen sind im erstarkten Grase verschwunden, Niemand beachtet ihre kleinen Früchtchen. Hingegen breiten sich Anemonen und die blauen Sterne des Immergrün aus; die lichten Stämme junger Birken am Eingange des Gehölzes. Die Lenzsonne überschaut und durchscheint die Räumlichkeiten zwischen den Bäumen, denn es ist noch hell und geräumig, wie in dem Hause eines Gelehrten, dessen Diener dasselbe in Ordnung gebracht und aufgeputzt hat, ehe er von einer Reise zurückkommt und bald Alles in die alte, tolle Verwirrung versetzt. Bescheiden und abgemessen nimmt das zartgrüne Laubwerk seinen Platz und läßt kaum ahnen, welcher Ueberdrang in ihm heranwächst. Die Blättchen sitzen symmetrisch und zierlich an den Zweigen; zählbar, ein wenig steif, wie von der Putzmacherin angeordnet; die Einkerbungen und Fältchen noch höchst exact und sauber, wie in Papier geschnitten und gepreßt; die Stiele und Zweigelchen röthlich lackirt, Alles äußerst aufgeputzt. Frohe Lüfte wehen, am Himmel kräuseln sich glänzende Wolken, es kräuselt sich das junge Gras an den Rainen, die Wolle an dem Rücken der Lämmer, überall bewegt es sich leise, muthwillig, die losen Flocken im Genicke der jungen Mädchen kräuseln sich, wenn sie in der Frühlingsluft einhergehen —

Die Welt wird schöner mit jedem Tag,
Man weiß nicht, was noch werden mag,
Das Blühen will nicht enden“ . . .

Doch auch der Städter verspürt die Wonne des Frühlings. Die Sonne jagt nicht mehr so hastig an seinem Fenster vorbei, und wenn er es öffnet, quillt ein milder Luftstrom zu ihm herein. Oder er eilt hinaus, wenigstens bis an die Weichbildgrenze, um dort, „wo die letzten Häuser stehen“, die Natur in ihrer Wiederverjüngung zu begrüßen. In den Städten jedoch, welche noch nicht zu einem „Meer von Steinen“ erstarrt sind, sondern wo die Natur oder der vorsorgliche Sinn der Obrigkeit rauschende Baumgruppen, grüne Rasenteppiche zwischen die ehemaligen Ringmauern geschoben, ist solcher Ausflug zur Suche auf den Frühling weniger von Nöthen. So ist es in Wien, wo ein Kranz von köstlichen Anlagen sich um die ehrwürdigen Bauten der ganzen innern Stadt schlingt, oder in Berlin, wo der gesammte Westen mit dem Ozon gespeist wird, welchen die mächtige Lunge desselben, der Thiergarten, aus seinem parkartigen Baumbestand quellen läßt. Der Wiener aber bekundet seine innigen Beziehungen zu der Natur auch ferner äußerlich dadurch, daß er die Wiederkehr des Frühlings als ein echtes, großes, allgemeines Volksfest begeht. Das ist die Praterfahrt, wie sie am ersten Mai stattfindet, mit ihrer Betheiligung in allen Schichten, ein stetes Singen und Jubiliren bis in die Nacht hinein, ein Gewinde von Blumen, welches sich durch alle Straßen der alten Donaustadt erstreckt! Hat man jedoch den Beginn des Wonnemonats dazu gewählt hat, ist in mancherlei Hinsicht charakteristisch. Daraus erhellt, daß das Volk nichts von den Grenzen wissen mag, in welche der Kalendermacher diese schönste aller Jahreszeiten spannt; daß sie ferner den Frühling mit unumstößlicher Gewißheit dafür halten, weil sie ihn sonst schwerlich mit dem Wonnemonat zusammenfallen ließen. Bevor nicht der Mai gekommen, ist für die Wiederkehr des Lenzes nichts erwiesen; nun aber zweifelt Niemand mehr daran. Darum ist auch unsere gesammte Frühlingspoesie beinahe gleichzeitig auf die Verherrlichung des Wonnemonats berechnet. „Der Mai ist gekommen“, „Im wunderschönen Monat Mai“ — wer denkt dabei ängstlich an die knappe Frist, welche der Kalender in den Rahmen von einunddreißig Tagen gespannt hat, und nicht vielmehr an den Lenz, soweit er das Füllhorn voll Blumen und Sonnenschein, Frohsinn und Gesang schüttet!

Zumal an diesen! Kein Lenz ohne Gesang! So lange die Erde ihre Bahnen wandelt, haben die, welche auf ihr wohnen, gewißlich die Wiederkehr der schönsten aller Jahreszeiten auf diese Weise gefeiert. Es singt die Nachtigall im Weißdornbusch, der Wanderer auf der Landstraße, der Ackerer am Pfluge, der Handwerker in der Werkstatt! Sogar der Garde-Lieutenant kann nicht umhin, dieser Stimmung einen bestimmten Ausdruck zu geben. Hören wir, was er singt:

„Frühlingsluft,
Blüthenduft,
Rosenstrauch,
Fliederhauch,
Nachtigall,
Ganz mein Fall,
Mädchen schön,
Sehr amön,
Männerkraft,
Fabelhaft!“

Vor Allem kann selbstverständlich das Sonntagskind der Menschheit, der Dichter, diesem Wiedererwachen der Natur nicht theilnahmlos gegenüberstehen. „Denn außer dem Sonnenaufgang ist vielleicht nichts auf der Welt so unveränderlich groß und schön wie der Frühlingsanfang.“ Und eben dieser Schriftsteller sagt weiter in einer Skizze, welche die betreffende Poesie behandelt, daß der Lenz eines der wenigen Ereignisse sei, „bei welchem auch der allercultivirteste Mensch noch eins sei mit der Natur. Zur Zeit, da die Nachtigallen zu singen anfangen, ist auch ihm zu Muthe, als müßte er singen. Und wenn die Liebeslieder in Form von componirten Weisen längst eine Kunstform geworden sind, weil unsere Zeit das bischen Liebe, das sie überhaupt noch aufbringt, lieber in Prosa als in Gesängen gestellt — so ist im Gegensatze das Frühlingslied noch immer unsterblich, weil selbst erwachsene Menschen im Mai der Versuchung nur schwer widerstehen können, die grünen Bäume anzusingen.“ Niemand aber von den wirklichen Poeten hat wohl solche Stimmung im Liede herrlicher wiedergegeben als Hermann Lingg, wenn er singt:

Gletscherstürme rissen sich los
Von Gletschergräten, schwarz die Nacht,
Schwarz die Erde, Stromgebraus,
Hagelschauer und Wolkenschlacht
— Das ist der Frühling, wenn er erwacht.
Flucher noch ist sein Antlitz, seine Brauen
Sind'n drohend umdüstert, Kampf ist sein Loos,
Er ringt im Frost und Nebelgrauen,
Er trägt verschlossen der Erde Schooß,
Grabhügel wirft er und morschet Blüthen,
Wie ein Eroberer nur im Zerstören groß.
Aber bald regt es sich milder, es thauen
Frühere Morgen, Herzen erglühen,
Bergen erglühen, und Veilchen schauen
Lächelnd empor, der Schnee zerrann —
Jetzt führt er, ein Sieger, sein dampfend Gespann
Jauchzend über Bergeshöhen —
Unter Blumen dann, weil er die Schlacht gewann,
Schlummert er ein, gekrönt von Blüthen.“

Und nun glückauf und dem Frühling entgegen!

Leopold Hallberg.

## Literatur.

Nachdem Herr H. M. Stanley, in sicherer Voraussicht der Vorwürfe, die ihm gerechterweise wegen der Führung seiner angeblich zum Entsatz Emin Paschas unternommenen Expedition gemacht werden konnten, in seinem Werk „Im dunkelsten Afrika“ den Versuch gemacht hatte, sich auf Kosten der ihn begleitenden Officieren zu entlasten, erschien die in der Verlagsanstalt und Druckerei A.-G. (vormals J. F. Richter) in Hamburg jüngst veröffentlichte Antwort des Majors Walter Barttelot „Stanleys Nachhut in Yambuya“, in welcher derselbe in schonungsloser Weise und unter Zugrundelegung amtlicher Documente, die gänzliche Haltlosigkeit der von Stanley gemachten Vorwürfe zurückweist. — Auf diese Schrift antwortete Stanley, ohne auf die ihm darin vorgeworfenen Dinge näher einzugehen, mit neuen und so unerhörten Schmähungen gegen den persönlichen Charakter der Officiere der Nachhut, daß die Wittwe und der Bruder des verstorbenen James S. Jameson sich ebenfalls veranlaßt sahen, die von Letzterem nachgelassenen Briefe und Tagebücher zu veröffentlichen. Dieses Werk, das von der Verlagsanstalt und Druckerei A.-G. (vormals J. F. Richter) in Hamburg jetzt in der deutschen Ausgabe dem Publicum unter dem Titel „Forschungen und Erlebnisse im dunkelsten Afrika“ dargeboten wird, giebt nun eine ausführliche Beschreibung aller der die Expedition begleitenden Umstände, die Major Barttelot in seinen Tagebüchern nur ganz kurz andeutet. Mit dem vollen Enthusiasmus eines edlen Gemüths, das danach strebte, etwas Großes und Gutes zu vollbringen, bot Jameson der Expedition seine Dienste an, der er sich auch nach Zahlung eines Beitrages von £ 1000 zum Besten der Expedition als Naturforscher anschließen durfte. Seine hinterlassenen Briefe und Tagebücher entwerfen nun ein äußerst lebendiges Bild der Umstände und Verhältnisse, unter welchen die Expedition geführt wurde. Seine Hoffnungen, der Welt in seiner Eigenschaft als Naturforscher in den noch unerforschten Theilen Afrikas nützen zu können, wurden schon bald nach Abgang der Expedition durch die Weigerung Stanleys in Keime erstickt, die dazu nöthigen Utensilien und Sammelgeräthe mitzunehmen. Trotz dieser zu Beginn bereits erlittenen harten Enttäuschung ließ Jameson sich nicht abschrecken, seine gegen die Expedition übernommenen Verpflichtungen aufs Gewissenhafteste durchzuführen, seinem Trieb nach naturwissenschaftlichen Forschungen, so gut es eben ging, Folge zu leisten, und mit Hintansetzung seiner eigenen Persönlichkeit und Wünsche seine Thätigkeit der Expedition in voller opferfreudiger Weise zu widmen, bis sein Tod diesen Bestrebungen ein Ende machte. — Eine bessere Widerlegung der ebenso grund- wie gewissenlosen Anklagen Stanleys konnte gar nicht erfolgen, wie durch dieses Werk. Aber abgesehen davon, enthält es höchst interessante Schilderungen der von Jameson durchreisten Gegenden und seines Verkehrs mit den in Mittelafrika dominirenden Arabern, namentlich mit deren hervorragendstem und bekanntestem Häuptling Tippu-Tip. Wir verdanken dem Werk anschauliche Mittheilungen über die Eingeborenen, deren Sitten und Gebräuche, und finden in demselben das Ergebniß der unter großen Mühseligkeiten durchgeführten naturwissenschaftlichen Forschungen des Verfassers, die immerhin manches Neue zu Tage förderten. Schon aus diesen Ursachen hebt sich Jamesons, übrigens mit sehr hübschen Illustrationen reich geschmücktes Buch vor fast allen in letzter Zeit veröffentlichten Afrikawerken in vortheilhafter Weise ab.

* * *

In der Philipp Reclam'schen Universal-Bibliothek gelangten soeben folgende Bände zur Ausgabe: Nr. 2781—2785. Arthur Schopenhauer's sämmtliche Werke in sechs Bänden. Herausgegeben von Eduard Grisebach. Zweiter Band: Die Welt als Wille und Vorstellung. Zweiter Band. Mit diesem Bande liegt das von Schopenhauer selbst als sein Hauptwerk bezeichnete Werk: „Die Welt als Wille und Vorstellung“ vollständig vor. — Das warme Entgegenkommen und der ungewöhnlich hohe Absatz, den der erste Band dieser mit der größten Sorgfalt hergestellten Gesammtausgabe des großen Philosophen gefunden hat, wird auch der Fortsetzung nicht fehlen. — 2786—2788. Briefe von Goethe's Mutter. Mit einer Einleitung Christiane und Goethe neu herausgegeben von Philipp Stein. Das Familienleben Goethe's und sein so vielen Mißdeutungen ausgesetztes Verhältniß zur Christiane Vulpius wird aus durch die Briefe der trefflichen Frau Rath, die hier zum ersten Male in einer Jedermann zugänglichen Ausgabe erscheinen, in die rechte Beleuchtung gerückt. — 2789. Georges Ohnet, Gräfin Sarah. Schauspiel in fünf Aufzügen. Deutsch von R. Schelcher. — Koloman Mikszáth, Der Zauberkasten. Roman. Aus dem Ungarischen von Viktor Szillat. Dieser ebenso spannend wie erheiternd wirkende Roman führt uns in die Zeit der Türkenherrschaft zurück und zeigt uns in lebensvollen, von echtem Humor durchwebten Bildern die Bedrängnisse der Kecskemeter Gemeinde.

* * *

Bilder aus der Chronik Bacharachs und seiner Thäler. Ein Stück rheinischer Orts- und Kirchengeschichte von Karl Theile, evangelischem Pfarrer in Bacharach. Gotha, Friedrich Andr. Perthes, 1891. Preis 2 ℳ. Gute Chroniken als beachtenswerthe Beiträge zur Specialgeschichte erscheinen heutzutage selten. In dem vorliegenden Büchlein wird uns durch den Pfarrer Theile ein lebensvolles und ansprechendes Stück Orts- und Kirchengeschichte vorgeführt. Wer den Rhein kennt, dem steigt mit dem Namen Bacharach ein echt rheinisches Landschaftsbild von eigenthümlichem Reiz vor den Augen auf. Oben thront die Burg Stahleck mit ihren epheuumsponnenen Trümmern; in der Mitte ragt die ehrwürdige Peterskirche, darüber hin grüßt als jüngere Schwester die Wernerskapelle. Mit dem stimmungsvollen Eindruck der Natur verbindet sich der der geschichtlichen Erinnerung. Fast zwei Jahrtausende deutscher Vergangenheit ziehen an dem sinnenden Geist des Beschauers vorüber. Aus dieser Fülle hat der fleißige Verfasser geschöpft und ein Spiegelbild pfälzischer und deutscher Geschichte von mannigfaltigem Interesse sowohl kirchlicher als culturgeschichtlicher Art entworfen. Wo der Verfasser auf Allgemeines zurückgreifen mußte, hat er dies in knapper, aber stets inhaltsvoller und eigenthümlicher Weise gethan. Daneben aber wird man auf eine Fülle einzelner Züge stoßen, die ein besonderes Licht auf die Eigenthümlichkeit rheinischen Lebens und Wesens werfen und das Buch für jeden Freund geschichtlicher Darstellungen zu einer instructiven und angenehmen Lectüre machen werden.

* * *

* Lieder eines jungen Deutschen. Von Carl Glück vom Berg. Dresden, E. Pierson's Verlag. Die Sammlung enthält einzelne Treffer. Sie zeichnet sich durch einen warmen Patriotismus aus, der sich mit dem Feuer der Jugend kundgiebt. Auch glückliche Naturbilder, wie der „Morgen im Walde“, „Herbstmorgen“ (selbst am Schluß ein Paar unmögliche Reime), „Der Schnee“ u. s. w. legen von der Begabung des jungen Dichters Zeugniß ab. Das Preislied des Bayerlandes: „Heimathland, du Land der Bayern“ könnte Hoffmann von Fallersleben geschrieben haben. Das ist jene einfache, herzliche, aber begeisterte Art und Weise, deutsches Land und Volk zu verherrlichen. Auch der Humor ist dem Dichter nicht fremd und tritt in natürlicher Weise in der Dichtung „Dumme Titel“ hervor. Die Liebeslyrik geht allerdings auf sauber ausgetretenen Pfaden. Als ob nun der wahrhaft liebte, der immer poussirt und flirt! Schlimmer noch ist es, daß zuweilen der gute Ton in die Brüche kommt. Der Dichter hat als Einjährig-Freiwilliger beim hiesigen 108. Regiment gestanden und manches flotte Soldatenlied seiner Sammlung einverleibt. Die intimste Tabernenlyrik aber, die sich in den Gedichten „Die ersten Menschenkinder“, „Ein kleiner, wilder Thunichtgut“, „Oscar et Gallus communis“ u. s. w. Luft macht, gehört nicht in die „Lieder eines jungen Deutschen“.

H. Pr.

SLUB
Wir führen Wissen.